

# Zeichnerische Zettelwirtschaft

VON ROGER NICKL

Am Anfang der Kreativität steht der Zufall. Darauf muss man zumindest schliessen, wenn man folgender Anekdote glauben will: Spencer Silver, ein amerikanischer Chemiker, bekam 1970 von seiner Firma den Auftrag, einen Superkleber herzustellen. Das Experiment misslang zünftig. Anstatt die Dinge auf alle Ewigkeit miteinander zu verschweissen, liess sie der Leim lediglich leicht zusammenhaften. Als ihm jedoch ein Freund, Mitglied in einem Kirchenchor, von seinen Mühen berichtete, die Lesezeichen in seinem Gesangsbuch zu fixieren, hatte Silver eine zündende Idee. Das Post-it war erfunden. Heute sind die bunten Haftzettel aus dem Büroalltag nicht mehr wegzudenken. Sie dokumentieren die Spuren vergangener Telefongespräche und verweisen auf künftige Termine. Als Erinnerungstützen kleben die kleinen Ordnungshüter an Computerterminals und Schreibmatten, in Agenden und an Pinnwänden.

Post-its bilden auch die Grundlage für die zeichnerischen Installationen, die der aus Bern stammende Künstler Michael Günzburger für dieses «unimagazin» geschaffen hat. Reduzierte, zuweilen witzig bis skurille Auslegeordnungen aus dem gegenständlichen Nahbereich von Arbeitsplätzen. Wichtig sind Günzburger dabei oft nicht die realen Gegenstände und Werkzeuge – «die sind ja bereits da» –, sondern ihre subjektiv wahrgenommene Form. «Mir geht es darum, den Betrachtern die Stimmung eines Objekts zu vermitteln», erklärt der 28-jährige Zeichner. Die Gegenstände sollen nicht immer klar erkennbar sein. Im Gegenteil, durch ihre Deutungsoffenheit und Ambivalenz sollen sie subjektive Assoziationen ermöglichen. Auf das Individuelle dieses Blickes verweist auch der Collagecharakter der Post-it-Arrangements: die Sujets entstehen aus mehrteiligen Wahrnehmungsfragmenten.

## Unberechenbarer Strich

Ihre Faszination und Kraft beziehen die Arbeiten Michael Günzburgers aus dem Weglassen und der Andeutung. Aus der Spannung auch zwischen den wenigen, klar gesetzten Linien und dem sie umgebenden weissen Blatt – dem unbeschränkten Möglichkeitsraum, aus dessen Tiefe sich die zeichnerische Form kristallisiert. Die Reduktion ist das Resultat einer allmählichen künstlerischen Annäherung an den Gegenstand. «Ich arbeite mich an ein Thema heran, indem ich in schnel-

lem Tempo sehr viele Zeichnungen mache», erzählt der Künstler.

Besondere Aufmerksamkeit schenkt Michael Günzburger dabei der Qualität seines Strichs. «Die drohende Routine in der Strichführung ist gefährlich», sagt er, «Striche werden langweilig, sobald die Zeichenbewegungen zu regelmässig und zu sicher sind.» Deshalb pflegt er die Unsicherheit. Diese erreicht Günzburger, indem er sich ungewohnte Situationen schafft. So arbeitet er etwa bei grossen Blättern zuerst an Skizzen in einem kleinen Format. Er macht sich klar, wo was wie gesetzt wird. Erst dann wagt er sich an die endgültige Ausführung in Originalgrösse. Die kreative Unberechenbarkeit kommt unter diesen neuen Bedingungen wieder mit ins Spiel.

## Verdichtete Geschichten

Seit 1996 sind Michael Günzburgers Zeichnungen regelmässig an Ausstellungen zu sehen. Mit zunehmendem Erfolg: Aufgrund seiner bisherigen Arbeiten wurde ihm dieses Jahr ein Kunststipendium des Kantons Aargau verliehen. Bei einem grösseren Publikum hat sich Günzburger bereits zuvor einen Namen als Illustrator einer 2001 regelmässig in der WoZ erschienenen Kolumne des Autors Lukas Bärfuss sowie als Comicszeichner beim Berner Ausgehmagazin «Bewegungsmelder» gemacht. Vom Erzählen von Bildstories ist er mittlerweile aber abgekommen. «Ich bin immer mehr dazu übergegangen, Geschichten auf Einzelblättern maximal zu verdichten und das Erzählen dem Betrachter selbst zu überlassen», sagt Günzburger. Die Geschichten sollen im Kopf jedes Einzelnen entstehen.

Neben dem Zeichnen beschäftigt sich Michael Günzburger seit längerem auch mit der Gestaltung am Computer. Vor zwei Jahren hat er deshalb mit einem Partner die Designfirma «while you wait» ([www.wyw.ch](http://www.wyw.ch)) gegründet, die unter anderem für den Internetauftritt der diesjährigen 1.-August-Feier an der Expo verantwortlich zeichnete. Auf der einen Seite der Pinselstift, auf der anderen die Computertechnik – schliessen sich diese beiden Gestaltungsmittel nicht gegenseitig aus? «Nein», sagt Michael Günzburger, «der Umgang mit dem Computer ist für mich letztlich genauso affektiv wie derjenige mit Pinsel und Papier.» Vorausgesetzt, man beherrsche die Technik, sei auch hier das Unberechenbare möglich. Der Zufall, der offensichtlich so massgeblich ist für die Kreativität.

